



Aktuelles

Seite 3

eRezept: Ein Interview mit Prof. Dr. Sang-Il Kim, Fachexperte Medizininformatik und Dozent an der Berner Fachhochschule

Seite 4

Drei Fragen an Prof. Dr. med. Viviane Hess, Programmleiterin des Darmkrebs-Screening-Programms im Kanton Bern

Seite 5

StoppSturz-Kampagne: Ein Rückblick auf das Pilotprojekt im Kanton Bern

Seite 6



Editorial



Mark Kobel
Präsident
Apothekerverband
des Kantons Bern

Liebe Leserin, lieber Leser

Covid-19 hat die Berichterstattung im Gesundheitsbereich während knapp zwei Jahren dominiert. Deshalb möchten wir in der Herbstausgabe des Pulsmessers gerne ein paar andere Themen in den Vordergrund rücken, die das Schweizer Gesundheitswesen bewegen.

Zum einen wäre das die fortschreitende Digitalisierung, von der wir uns Effizienzgewinne und eine verbesserte Behandlungsqualität versprechen. Über die Risiken und Nebenwirkungen dieses Prozesses haben wir uns mit dem Digitalisierungsexperten Prof. Dr. Sang-Il Kim unterhalten, der uns die Thematik am Beispiel des elektronischen Rezepts näherbringt.

Zum anderen wollen wir anhand der StoppSturz-Kampagne und des Darmkrebs-Screening-Programms des Kantons Bern aufzeigen, welch grossen Effort die bernischen Apotheken im Bereich Prävention und Vorsorge leisten. Auch für dieses Thema konnten wir mit Frau Prof. Dr. Viviane Hess eine hochkarätige Interviewpartnerin gewinnen.

Und weil wir SARS-CoV-2 leider immer noch nicht ganz ausblenden können, liefern wir Ihnen in unseren Kurzmeldungen noch den aktuellen Stand betreffend Auffrischungsimpfung.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Mark Kobel

Präsident AKB

Chère lectrice, cher lecteur,

Covid-19 a occupé le devant de la scène dans les publications concernant la santé pendant près de deux ans. Nous souhaitons donc consacrer l'édition automnale de «Pulsmesser» à deux autres thématiques qui touchent le secteur de la santé en Suisse.

Nous aborderons, d'une part, la numérisation galopante, qui, nous l'espérons, permettra d'améliorer la qualité des traitements et l'efficacité. Nous nous sommes entretenus au sujet des risques et des effets secondaires de ce processus avec le Prof. Sang-Il Kim, expert de la numérisation, qui nous en parle en prenant pour exemple l'ordonnance électronique.

D'autre part, nous mettrons en lumière les efforts colossaux que les pharmacies bernaises déploient dans le domaine de la prévention et de la prévoyance avec la campagne ParaChutes et le programme de dépistage du cancer de l'intestin du canton de Berne. Nous avons interrogé dans ce cadre l'éminente Prof. Viviane Hess.

Enfin, comme nous ne pouvons pas encore faire totalement l'impasse sur le Covid-19, nous ferons le point sur la vaccination de rappel dans nos brèves.

Je vous souhaite une lecture passionnante!

Mark Kobel

Président ACB

Der Bund will Generika fördern



Die Krankenkassenprämien steigen im Jahr 2023 durchschnittlich um 6,6 Prozent. Dieser starke Anstieg ist gemäss dem BAG vor allem auf die Covid-19-Pandemie, die das Gesundheitssystem stark beansprucht hat, und auf einen Nachholeffekt zurückzuführen. Darüber hinaus stehen aber auch die Medikamentenpreise im Fokus.

Der jüngste Anstieg der Arzneimittelkosten ist auf den allgemein erhöhten Verbrauch sowie auf den Einsatz sehr spezieller und teurer Medikamente zur Behandlung von seltenen Krankheiten, Autoimmunerkrankungen oder Krebs zurückzuführen. Vor diesem Hintergrund haben die Leistungserbringer (pharmaSuisse, FMH, APA, H+ und GSASA) und der Dachverband der Versicherer Curafutura unter der Schirmherrschaft des BAG einen Vorschlag ausgearbeitet, damit die Marge beim Verkauf von Medikamenten künftig möglichst unabhängig vom Fabrikabgabepreis berechnet wird. Diese Lösung würde negative Anreize korrigieren, eine stärkere Verwendung von Generika fördern und damit die Kostenzunahme zulasten der obligatorischen Krankenpflegeversicherung begrenzen. Da fast die Hälfte aller Medikamente in der Schweiz über mindestens ein Generikum verfügt und bislang nur knapp jedes dritte Originalpräparat durch ein Generikum ersetzt wird, beträgt das Sparpotenzial gemäss der Branchenorganisation santésuisse mehrere hundert Millionen Franken pro Jahr.

Cannabis Pilotprojekte in mehreren Schweizer Kantonen und Städten

Mehrere Tausend Personen können sich bald legal Cannabis beschaffen. Bisher gilt Cannabis mit einem Gehalt von mehr als einem Prozent Tetrahydrocannabinol (THC) in der Schweiz als verbotenes Betäubungsmittel. Trotz dieses Verbots ist der Konsum verbreitet und der Schwarzmarkt blüht. 2020 hat das Eidgenössische Parlament deshalb eine Änderung des Betäubungsmittelgesetzes verabschiedet, die Pilotversuche mit kontrollierter Abgabe von Cannabis zu «Genusszwecken» während einer auf zehn Jahre festgelegten Frist ermöglicht. In diesen örtlich und zeitlich begrenzten, wissenschaftlichen Pilotversuchen darf Cannabis mit einem THC-Gehalt von bis zu 20 Prozent kontrolliert an Probanden abgegeben werden.

Das Bundesamt für Gesundheit verspricht sich von diesen Pilotversuchen Erkenntnisse darüber, wie sich ein kontrollierter Zugang zu Cannabis auf die physische und psychische Gesundheit der Konsumierenden und deren Konsumverhalten auswirkt. Der Kanton Basel-Stadt lancierte im September 2022 bereits ein Pilotprojekt, weitere sind im Kanton Genf sowie in mehreren Städten (u.a. Bern, Lausanne, St. Gallen und Zürich) geplant.

Parlament fordert einen elektronischen Impfausweis

National- und Ständerat haben einem Nachfolgeprojekt zu «Meineimpfung.ch» und damit einem digitalen Impfbüchlein zugestimmt. Der St. Galler FDP-Nationalrat Marcel Dobler, welcher einen entsprechenden Vorstoss im Parlament eingereicht hatte, begründete den Nutzen insbesondere mit den Erfahrungen aus der Covid-19-Krise und der ortsunabhängigen Verfügbarkeit. Vorgesehen ist eine Integration des elektronischen Impfbüchleins ins elektronische Patientendossier (EPD). Die Anwendung des digitalen Impfbüchleins soll indes freiwillig bleiben.

Neben der Motion von Marcel Dobler hat der Ständerat in der Herbstsession auch eine Motion des Luzerner FDP-Ständerats Damian Müller angenommen, der den Bundesrat mit der Ausarbeitung der gesetzlichen Grundlagen für ein E-Rezept beauftragen will. Dieses Geschäft geht nun in den Nationalrat.

Auffrischungsimpfung gegen das Coronavirus



Seit dem 10. Oktober 2022 besteht im Kanton Bern für besonders gefährdete Personen und das Gesundheitspersonal die Möglichkeit, sich in verschiedenen Impfzentren und Arztpraxen sowie in derzeit mehr als 30 Apotheken die zweite Booster-Impfung verabreichen zu lassen. Dabei werden auf Omikron-Virusvarianten angepasste Impfstoffe verwendet. Mittlerweile ist die Auffrischungsimpfung im Kanton Bern für alle Personen ab 16 Jahren freigegeben. Weitere Informationen unter www.be.ch/coronavirus.

«Mit dem eRezept verfolgen wir das Ziel, eine nationale Lösung in der Breite zu schaffen»

Ein Interview mit Prof. Dr. Sang-Il Kim, Fachexperte Medizininformatik und Dozent an der Berner Fachhochschule

Ein sicheres und einfach anwendbares elektronisches Rezept (eRezept) kann in Zukunft einen grossen Mehrwert für Patientinnen und Patienten sowie für Leistungserbringer schaffen. pharmaSuisse und die FMH engagieren sich daher gemeinsam für die Einführung eines schweizweiten eRezepts. Dieses soll über einen QR-Code funktionieren, welcher in den Apotheken in der ganzen Schweiz eingelesen werden kann. Wir haben im Interview mit Prof. Dr. Sang-Il Kim, Fachexperte Medizininformatik, über die Vorteile sowie die potenziellen Risiken des eRezepts gesprochen.

Wo sehen Sie die grössten Vorteile des eRezepts?

Die Vorteile des eRezepts entfalten sich entlang des gesamten Prozesses. Dieser beginnt bei den Ärztinnen und Ärzten, für welche die Erstellung eines Rezepts einfacher und komfortabler wird, und endet bei den Fachkräften in den Apotheken, welche von kleinen Prozessverbesserungen und Zeitersparnissen profitieren können. So bietet ihnen das eRezept beispielsweise eine schnellere und komplettere Übersicht über die vom Patienten bezogenen Medikamente und mögliche Neben- und Wechselwirkungen.

Die grössten Vorteile sehen wir aber bei den Patientinnen und Patienten. Diese haben durch das eRezept nun mehrere Möglichkeiten, ihr Rezept einzulösen. Sie können es digital direkt an ihre Wunschapotheke schicken und sich die Medikamente nach Hause liefern oder auf die Seite legen lassen, um es anschliessend persönlich abholen. Natürlich besteht auch nach wie vor die Möglichkeit, das Rezept vor Ort in den Apotheken einzulösen.

Im Weiteren wird die Gefahr eines Verlustes des Rezepts geringer, da das

Rezept nun in digitaler Form und nicht ausschliesslich auf Papier vorhanden ist. Dadurch sinkt auch die Missbrauchsgefahr, denn der QR-Code kann nur einmal eingelöst werden. Somit wird ein Mehrfachbezug von Medikamenten verhindert.

Weitere Vorteile entstehen auch durch die verbesserte Lesbarkeit des elektronischen Rezepts. Falsche Dosierungen oder Fehlinterpretationen von Medikamentenangaben aufgrund von schlecht lesbaren Handschriften können mit dem eRezept umgangen werden.

Was bedeutet die Einführung des eRezepts konkret für Apotheken?

Der grösste Unterschied für die Apotheken liegt in der alltäglichen Handhabung von Rezepten. Es wird nach und nach weniger Rezepte in Papierform geben. Stattdessen werden sie die Patienteninformationen elektronisch erhalten oder über den QR-Code einscannen. Obwohl ihr eigener Nutzen möglicherweise geringer ausfällt, sind die Apotheken zentral für die Umsetzung des eRezepts. Ohne die Motivation der Apotheken, beim eRezept mitzumachen, kann die Lösung nicht schweizweit eingeführt werden. Die Apotheken sollten das eRezept also vor allem als Dienstleistung gegenüber ihren Kundinnen und Kunden sehen.

Inwiefern birgt das eRezept Risiken in Bezug auf den Datenschutz?

Das grösste Gefahrenpotenzial in diesem Bereich liegt nicht in der Technik, sondern beim Menschen. Aus technischer Perspektive muss das eRezept zahlreiche Qualitäts- und Sicherheitsstandards erfüllen. pharmaSuisse und die FMH können jedoch nicht dafür garantieren, was mit dem eRezept geschieht, nachdem es von der Arztpraxis ausgestellt wurde. Die Patientinnen und



Prof. Dr. Sang-Il Kim,
Fachexperte Medizininformatik und
Dozent an der Berner Fachhochschule

Patienten entscheiden selbst darüber, mit welcher Applikation sie das eRezept öffnen bzw. einscannen und an eine Apotheke oder ihre Angehörigen weiterleiten. Somit liegt die Verantwortung für einen sicheren Umgang mit den Daten beim Applikationen-Entwickler sowie bei den Anwenderinnen und Anwendern.

Wie können Apotheken dazu beitragen, diese Risiken zu vermindern?

Momentan herrscht noch viel Unsicherheit rund um das Thema eRezept, sowohl bei den Apotheken selbst wie auch bei den Patientinnen und Patienten. Es braucht daher von unserer Seite und vonseiten der Apotheken eine klare und transparente Kommunikation. Die Patientinnen und Patienten müssen über das eRezept sowie über seine Vorteile und die potenziellen Risiken informiert werden. Durch Handlungsempfehlungen zum Umgang mit dem eRezept und Hinweisen zu den Datenschutzrichtlinien der verschiedenen Applikationen können Unsicherheiten und dadurch entstehende Risiken aufseiten der Patientinnen und Patienten verringert werden.

Das eRezept sollte schlussendlich keine Top-down-Lösung, sondern einen Bottom-up-Bewegung sein, deren Ziel darin liegt, die Patientensicherheit zu erhöhen und den Startpunkt für eine bessere Digitalisierung von Medikationsdaten zu setzen.

Die Apotheken als zentrale Akteure in der Darmkrebsvorsorge

Drei Fragen an Prof. Dr. med. Viviane Hess, Programmleiterin des Darmkrebs-Screening-Programms im Kanton Bern

Über den Darm spricht man ungern und selten – dabei ist er ein hochkomplexes, sensibles und äusserst leistungsfähiges Organ. Regelmässige Vorsorgeuntersuchungen sind deshalb ein absolutes Muss. Mit dem Darmkrebs-Screening-Programm unter der Leitung der Krebsliga beider Basel und in Zusammenarbeit mit der Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion des Kantons Bern (GSI) setzen sich Apotheken und Arztpraxen im Kanton Bern für dieses Anliegen ein. Wir haben mit Viviane Hess gesprochen, der Programmleiterin des Darmkrebs-Screening-Programms im Kanton Bern.

Warum wurde das Darmkrebs-Screening-Programm im Kanton Bern ins Leben gerufen?

Darmkrebs ist eine Erkrankung, die entdeckt werden kann, bevor man sie spürt. Wird sie erst entdeckt, wenn Beschwerden auftreten, ist die Krankheit meist schon in einem fortgeschrittenen Stadium. Die Behandlung ist folglich viel intensiver und die Chancen für eine Heilung um einiges geringer. In der Schweiz sind wir momentan noch verhältnismässig schlecht in der Darmkrebs-Vorsorge. Mit dem Screening-Programm im Kanton Bern wollen wir dies ändern. Für alle weiteren Fragen rund um das Thema Krebs ist die Krebsliga Bern die Anlaufstelle im Kanton Bern.

Wie setzen Sie sich mit Ihrem Programm konkret für dieses Anliegen ein?

Mit dem Darmkrebs-Screening-Programm führen wir die Leute im Kanton Bern Schritt für Schritt durch die Vorsorgeuntersuchung. Das Programm richtet sich an alle im Kanton Bern wohnhaften Personen im Alter von 50 bis 69 Jahren. Diese können durch die Apotheken oder Hausarztpraxen auf die Wichtigkeit der Vorsorge und die



Möglichkeit der Franchise-befreiten Untersuchung im Kantonalen Programm aufmerksam gemacht werden. Personen haben die Wahl zwischen einem Stuhltest (alle 2 Jahre) oder einer Darmspiegelung (alle 10 Jahre) und können in den Apotheken und Hausarztpraxen beraten und direkt angemeldet werden. Um die Bevölkerung möglichst flächendeckend zu informieren, werden seit dem Programmstart im Juni 2022 über die ersten sechs Jahre zusätzlich Einladungen versendet – nach Geburtsjahr gestaffelt.

Unser Ziel ist es, das Programm zum fixen Bestandteil der selbstverständlichen Gesundheitsvorsorge des Kantons Bern zu machen. Ein zentraler Erfolgsfaktor hierfür ist unser Expertengremium, welches sich aus medizinischen Fachpersonen im Kanton Bern zusammensetzt. Sie helfen uns, das Programm auf die lokalen Bedürfnisse abzustimmen und dadurch ein langfristiges, funktionierendes Gesundheitsangebot zu schaffen.

Was für eine Rolle nehmen die Apotheken im Kanton Bern in diesem Darmkrebs-Screening-Programm ein?

Die Apotheken sind ein unglaublich wichtiger Akteur in diesem Programm. Die Bevölkerung, welche über das Screening-Programm informiert werden soll, hat einen sehr niederschweligen Zugang zu den Apotheken, viel niederschwelliger als bei Spitälern oder Arztpraxen. Dieser direkte Zugang ist wichtig, denn das Programm soll alle Bevölkerungsgruppen im Kanton Bern erreichen. Die Apotheken

sind der Weg, um dorthin zu kommen. Sie sind die vertraute Anlaufstelle vor Ort in den Quartieren. Mit ihrer Hilfe kann die Reichweite des Programms enorm gesteigert werden.

Entsprechend nehmen die Apotheken eine äusserst wichtige Aufgabe im Darmkrebs-Screening-Programm ein. Sie können die Leute von der Sensibilisierung über die Beratung und den Programmeinschluss bis hin zum konkreten Bestellen des Stuhltests begleiten. Das Screening-Programm-Team steht den Apotheken in diesen Alltagsabläufen telefonisch zur Seite und unterstützt auch mit Informationsmaterial und Schulungen. Umgekehrt werden die Erfahrungen und Anliegen direkt über das Expertengremium an uns weitergeleitet, damit wir das Programm kontinuierlich verbessern und an die lokalen Gegebenheiten anpassen können.

Die Idee des Darmkrebs-Screening-Programms ist bei den Apotheken auf grosse Begeisterung gestossen. Es freut uns unglaublich, dass so viele Berner Apotheken sich der Thematik annehmen. Nun geht es vor allem darum, das Programm aktiv umzusetzen und gemeinsam mit den Apotheken für einen langfristigen Erfolg der Darmkrebsvorsorge im Kanton Bern zu sorgen.



QR-Code zum Bereich für Apotheken

StoppSturz-Kampagne: Ein Rückblick auf das Pilotprojekt im Kanton Bern

Risiken erkennen, abklären und reduzieren. Dieses Ziel verfolgt das überkantonale und interprofessionelle Projekt StoppSturz. Mithilfe von koordinierten Massnahmen durch die Berufsgruppen der Ärzteschaft, der Spitex, der Physio- und Ergotherapie sowie der Apotheken soll das Risiko von Stürzen im Alter minimiert werden. Im Rahmen dieses Projekts hat der Apothekerverband des Kantons Bern (AKB) im vergangenen Mai zusammen mit zahlreichen Berner Apotheken eine kantonale Sensibilisierungskampagne durchgeführt.

Warum es wichtig ist, über das Thema Sturz zu sprechen

Betagte Menschen sind verschiedenen Risiken für Stürze ausgesetzt. Die Einnahme von Medikamenten kann das Sturzrisiko zusätzlich erhöhen. Schlaf- und Beruhigungsmittel, aber auch bestimmte andere Präparate üben teilweise einen erheblichen Einfluss auf die Psyche aus und erhöhen somit die Sturzgefahr. Im Falle eines Sturzes haben die Betroffenen dann oftmals unter schweren finanziellen wie auch gesundheitlichen Folgen zu leiden, die eventuell hätten verhindert werden können. Der Zusammenhang zwischen der Einnahme von Medikamenten und einem erhöhten Sturzrisiko ist den Patientinnen und Patienten aber meist nicht bekannt oder wird bewusst ausgeblendet.

Die Berner Apotheken im Einsatz für die Sturzprävention

Apotheken können durch Sensibilisierung und Aufklärung sowie gegebenenfalls durch eine mit der behandelnden Ärztin oder dem behandelnden Arzt abgesprochene Anpassung der Medikation proaktiv dazu beitragen, das Sturzrisiko von betroffenen Personen zu senken. Aufgrund dieses enormen Potenzials hat der AKB entschieden, sich auf kantonaler Ebene für die Sturzprävention einzusetzen. Zahlreiche bernische Apotheken haben sich der Kampagne angeschlossen und im vergangenen Mai mit Flyern, Plakaten, Videoclips,



Ratgebern und individueller Beratung dafür geworben. Die Apothekenteams wurden vom AKB in ihrem Engagement mit internen Schulungen zu Beratungsangeboten und Risikofaktoren sowie spezifischen Unterlagen unterstützt. Zudem lancierte der AKB einen Wettbewerb um das kreativste StoppSturz-Schaufenster im Kanton Bern, um möglichst viele Menschen für die Problematik zu sensibilisieren.

Ein Rückblick auf das Pilotprojekt StoppSturz

Obwohl Covid-19 in der Medienberichterstattung noch omnipräsent war, wurde im Mai vielerorts auch über das Thema Sturz gesprochen und berichtet. Somit hat die Kampagne eines ihrer Hauptziele erreicht. Sowohl bei den Apotheken wie auch bei den Kundinnen und Kunden stiess die Kampagne auf ein positives Echo. Aufseiten der Apotheken wurde unter anderem der Beitrag der Kampagne zu einer umfassenden und patientenzentrierten Betreuung sowie ihr Bekenntnis zur interdisziplinären Zusammenarbeit gewürdigt. Und die Kundinnen und Kunden waren dankbar für das

Engagement und die Zeit, die ihnen die Apotheken hinsichtlich dieses wichtigen Themas gewidmet haben.

Dieser Artikel wurde mit freundlicher Unterstützung von Dr. phil. Christian Lanz (Fachapotheker in Offizinpharmazie), Carmen Aeberli (eidg. dipl. Apothekerin), Diana Walker (Vorstandsmitglied AKB, AKB Projektverantwortliche StoppSturz) und Myriam Rodriguez (stellvertretende AKB Projektverantwortliche) verfasst.

Impressum

Apothekerverband des Kantons Bern (AKB)
E-Mail: info@apobern.ch
www.apobern.ch
Auflage: 3'000
Die nächste Ausgabe erscheint im Frühling 2023